

Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire
Herausgeber: [s.n.]
Band: 26 (2019)
Heft: 2: Pop : der Sound der Zeitgeschichte = Pop : la bande-son de l'histoire contemporaine

Artikel: Ueli der Reformator : wenig mehr als eine Filmkritik
Autor: Missfelder, Jan-Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-842378>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueli der Reformator

Wenig mehr als eine Filmkritik

Jan-Friedrich Missfelder

Ein «historisches Denkmal»

Anfang März 2019, nach nur sechs Wochen Laufzeit in den Deutschschweizer Kinos, war die 200 000er-Marke an Zuschauern erreicht:¹ «Zwingli» (CH 2018, Regie: Stefan Haupt) hat damit den Sprung in die Top 20 der erfolgreichsten Schweizer Filme geschafft.² Für einen Historienfilm mit einem eher unpopulären religiösen Sujet wie der zwinglischen Reformation ist dieser Publikumserfolg bemerkenswert. Angesichts jüngerer Prozesse der verstärkten Individualisierung, Pluralisierung und Entkirchlichung des religiösen Feldes in der Schweiz³ ist das offenkundige cineastische Interesse an der Geschichte der Zürcher Reformation und ihrem Protagonisten Huldrych Zwingli erklärungsbedürftig. Die Zahlen zeigen, dass der Zwingli-Film ein breiteres Publikumspotenzial mobilisiert, als das institutionell-kirchlich gebundene Milieu des Schweizer Reformiertentums bereithält. Obwohl sowohl die Reformierte Kirche der Stadt Zürich als auch der Schweizerische Evangelische Kirchenbund die Produktion des Films materiell und infrastrukturell unterstützten, liegt es nahe, «Zwingli» weniger als genuin religiöses Kulturprodukt als vielmehr als Teil einer spezifischen Geschichtskultur zu verstehen, in der das 500-Jahr-Jubiläum der Reformation eine überreligiöse Qualität gewinnt. In diesem Sinne beansprucht denn auch die als «Presenting Sponsor» des Films auftretende Zürcher Kantonalbank (ZKB) für sich, mit ihrem Engagement «eine kulturhistorische Verantwortung»⁴ wahrzunehmen.

In ganz ähnlicher Weise appelliert auch der Zwingli-Film-2019-Freundeskreis, der 2017 qua Crowdfunding-Initiative die Produktion des Films angestossen hat, an die Öffentlichkeit: «Seien auch Sie Pfeiler für das Fundament eines wichtigen Kulturereignisses und helfen Sie mit, ein historisches Denkmal zu setzen.»⁵ Ein Kinofilm als historisches Denkmal – in ihrem Selbstanspruch weisen die Macher*innen und Unterstützer*innen von «Zwingli» ihren Film als geschichtspolitisches Statement aus. Als solches verdient der Film eine genauere Analyse. Dabei spielen Fragen nach der filmischen Narration und visuellen Umsetzung des Stoffes eine ebenso grosse Rolle wie eine Kontextualisierung des Films im

geschichtspolitischen Umfeld des Reformationsjubiläums. Im Folgenden soll daher nicht in erster Linie eine Filmkritik geübt, sondern eine Reflexion geleistet werden über die gesellschaftliche, politische und religiöse Funktion des Zwingli-Films sowie über das Verhältnis von historischem und populärkulturellem Wissen, das darin zum Tragen kommt.

Der Kinostart am 17. Januar 2019 ist dabei von besonderer symbolischer Bedeutung. Durch die punktgenaue Lancierung des Films exakt 500 Jahre nach Huldrych Zwinglis Stellenantritt als Leutpriester am Zürcher Grossmünster im Januar 1519⁶ bezieht der Film Stellung in einer Diskussion, in der die Positionierung der Schweizer Reformation in der Chronologie des Reformationsjubiläums verhandelt wird. Dies ist vor allem darum wichtig, weil alles andere als klar ist, wann genau ein spezifisch schweizerisches Reformationsjubiläum zu feiern wäre. Während sich die Verantwortlichen in Kirche, Politik und Medien in Deutschland mit der Proklamation einer Reformationsdekade von 2008 bis 2017⁷ (die sehr bald und in der Logik der Sache nachvollziehbar als «Lutherdekade» firmierte) auf den 31. Oktober 1517 als Referenztag des Jubiläums einigten, steht in der Schweiz kein übergreifendes Stichdatum wie das der Publikation von Martin Luthers 95 Thesen zur Verfügung. Im Gegenteil: Schon für den Fall der Zürcher Reformation ist keineswegs eindeutig, wann man den Beginn der Reformation anzusetzen hat. Abgesehen vom Januar 1519, der für sich genommen auf wenig genuin Reformatorisches verweist, wären ebenso die erste Zürcher Disputation vom Januar 1523 oder auch die Abschaffung der Messe an Ostern 1525 als Durchbruch der Reformation denkbar.⁸ Weitet man schliesslich den Blick auf die ganze Eidgenossenschaft aus, so erscheint die Bestimmung eines gemeinsamen Fixpunktes, auf den sich ein gesamteidgenössisches Reformationsgedenken beziehen könnte, als vollkommen illusorisch.

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) hatte diese Problematik schon 2012 in einem Impulspapier mit Blick auf das anstehende Reformationsjubiläum benannt: «Das Jahr 2017 mit seiner Fokussierung auf Luther und Deutschland hat keinen unmittelbaren historischen Bezug zum schweizerischen Kontext.»⁹ Zugleich werde aber ein erheblicher medialer und kirchenpolitischer Druck spürbar, sich auch von Schweizer Seite an den Jubiläumsfeierlichkeiten zu beteiligen. Dies wurde etwa durch den Schweizer Pavillon «Prophezey» an der zentralen Wittenberger Weltausstellung zum Reformationsjubiläum «Tore der Freiheit» im Sommer 2017 geleistet. Dieser Beitrag unternahm zumindest den Versuch, die Spezifika der Schweizer Reformation im Zentrum des Lutheriums zu präsentieren.¹⁰ Schweizweit sind schon seit Sommer 2016 mit einem deutlichen Schwerpunkt im Jahr 2017 Veranstaltungen und Publikationen zum Reformationsjubiläum zu verzeichnen, die alle in gewisser Hinsicht im Ankündigungsmodus operieren: Eigentlich, so die implizite Botschaft, gibt es noch

gar nichts zu feiern, aber man greift dem ohnehin unklaren Jubiläumsdatum auf medialen Druck hin voraus.¹¹ Diese Bemühungen, von der auf 1517 zentrierten Aufmerksamkeitsökonomie kirchenpolitisch zu profitieren, sind gleichwohl nicht ohne Kosten, wie schon das Impulspapier klar erkennt: «Unter diesen Umständen kann dem Zwinglijubiläum 2019 nur noch eine unbedeutende Rolle und ein <Déjà vu>-Effekt zukommen. Ausserdem wird dadurch auch in der Schweiz die Gefahr grösser, dass das Jahr 2019 nur auf die historische Figur von Zwingli und seine kulturhistorische Rolle in und für Zürich und die umliegenden Regionen beschränkt wird.»¹² Schon 2013 hatte Serge Fornerod die Komplexität der schweizerischen Situation betont und mit Bezug auf reformatorische Akteure wie Calvin, Johannes Oekolampadius, Guillaume Farel oder Johannes Comander eine Pluralisierung des Reformationsgedenkens angemahnt: «Wir rechnen nicht mit einem, sondern mit acht bis zehn Reformatoren oder Reformationsgeschichten. Unsere nationale Perspektive für das Reformationsjubiläum besteht also zuerst einmal darin, keine zu haben; sie ist im Wesentlichen kantonal und regional geprägt.»¹³ Mit dem Zwingli-Film ist die Gefahr der Stilisierung von Zwingli als eidgenössischem Pendant zu Luther jedoch durchaus real. Der Film setzt die Zürcher Reformation prominent auf die öffentliche Agenda, reklamiert aber zugleich ein historisches Deutungsmonopol auf die schweizerische Reformation zulasten der regional und lokal ausserordentlich differenzierten Reformationsgeschichten. Ohne Zwingli geht es nicht, sagt der Film, und es wären auch trotz allem Reformationsföderalismus schwerlich weitere Filme zu Oekolampadius (Basel), Farel (Lausanne, Neuenburg), Comander (Graubünden) oder gar Calvin (Genf) denkbar. Dabei wird sich zeigen, inwiefern der Film geeignet ist, auch in der bisher stark Calvin-zentrierten Reformationswahrnehmung in der Westschweiz einen neuen Akzent zu setzen.¹⁴ Bei alldem ist es relativ irrelevant, in welcher Beziehung der Film zu den offiziellen kirchlichen Jubiläumsaktivitäten steht. Ohne «Zwingli» geht es eben auch nicht mehr. Der Film wird in seiner medialen Repräsentation weit über Zürich hinaus zur Referenz für das Reformationsjubiläum in der Schweiz. Dazu passt, dass in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Luzern Lehrmittel für die Sekundarstufe ausgearbeitet wurden, die den Film als Quellengrundlage nehmen. Zumindest in der Deutschschweiz trägt «Zwingli» zur Prägung eines im Wortsinne offiziellen Geschichtsbildes bei.¹⁵

Was die Datierung des Jubiläums angeht, so steht der Film durchaus in einer spezifisch zürcherischen Tradition, in der sich ebenfalls die vom SEK angemahnte Konkurrenz zum Luthergedenken spiegelt. Schon 1719 sind in Zürich Jubiläumsaktivitäten belegt, die auf die Lutherfeiern 1717 reagieren, ebenso 1819. Zwingli, so scheint es, kommt dabei immer ein wenig zu spät. So feierte man 1884 den 400. Geburtstag des Reformators – ein Jahr nach dem entsprechenden Luther-Anlass – und weihte ein weiteres Jahr später das Zwingli-Denkmal auf

der Rückseite der Zürcher Wasserkirche ein.¹⁶ Obwohl der Zwingli-Film explizit auf heroisierende Elemente verzichtet, wie sie vor allem im Zürcher Denkmal aufscheinen, schreibt er sich gleichwohl genau diese Jubiläumstradition ein. Selbst ein «historisches Denkmal», leistet der Film auf dem Feld des Reformationsjubiläums regionale und personale Komplexitätsreduktion. In ihm konvergieren die Genrekonventionen des Biopics mit der memorialen Vereindeutigung des Blicks auf die Reformation. In diesem Sinne ist «Zwingli» ebenso sehr Zürcher Heimatfilm wie gedenkpolitisches Statement.

Filmisches Reenactment

Dieselbe Konvergenz findet sich auch auf der Ebene der filmischen Narration. «Zwingli» ist beides: eine Biografie des Reformators seit dem Beginn seiner Zürcher Zeit bis zur Schlacht bei Kappel 1531 und eine Ereignisgeschichte der Zürcher Reformation. Die konsequente Verschaltung beider Erzählebenen macht Zwingli nicht nur zum Protagonisten der eigenen Lebensgeschichte, sondern identifiziert ihn auch vollständig mit dem reformatorischen Geschehen: ohne Zwingli keine Reformation. Das hat Folgen für die Figurenzeichnung: Leo Jud etwa, seit 1523 Pfarrer an St. Peter, gerät zu Zwinglis *sidekick* und Stichwortgeber, die letzte Äbtissin des Fraumünsterklosters Katharina von Zimmern zur erratischen, spirituellen *femme fatale*. Die Vordenker der radikalen täuferischen Reformation Felix Manz und Konrad Grebel erscheinen schliesslich über weite Strecken als fröhliche *buddies*, die in Zwinglis Kurs die *action* vermissen. Zugleich inszeniert der Film Zwingli als ausgesprochenen Teamplayer, der gemeinsam mit Gleichgesinnten hierarchiefrei und allein der Sache dienend die Bibel übersetzt und mit der städtischen Obrigkeit das Beste für alle herausholt.

Die biografische Ebene wird überdies durch die Prominenz der sich langsam anbahnenden und schliesslich glücklich endenden Liebesgeschichte mit Anna Reinhart stark emotionalisiert. Der weibliche Blick auf den männlichen Helden gerät dabei immer wieder zum emotionalen Korrektiv heroisch-reformatorischen Handelns. Dies wird insbesondere bei der Behandlung des Täuferkonflikts deutlich. Wenn ein Reformator tut, was ein Reformator tun muss, nämlich die abtrünnigen Gefährten für die Einheit der Bewegung zu opfern, spiegelt Anna Reinhart das durch und durch neuzeitliche moralische Gewissen der Zuschauerin und des Zuschauers: «Was, Du opferst den Manz?», fragt sie ihren Mann stellvertretend für das Filmpublikum. Zugleich dient die Figur der Anna Reinhart im Film auch dazu, die Frömmigkeitsentwicklung im Vollzug der Reformation zu illustrieren. Den Weg von der an den Ansprüchen spätmittelalterlicher Leistungsfrömmigkeit verzweifelnden zur selbstbewussten Frau, die einen selbstbestimmten und freien

Glauben ausübt, teilt Anna Reinhart, so das durchgängige Narrativ, mit der ganzen Zürcher Stadtgesellschaft.

Auf der äusseren Ebene der reformatorischen Ereignisgeschichte arbeitet der Film die wichtigsten Stationen getreulich ab. Fastenbruch («Wurstessen»), Bilderräumung, Bibelübersetzung, Buch- und Flugschriftendruck, Gründung der Prophezei, Täuferkonflikt und Aufbruch nach Kappel greifen dramaturgisch nahtlos ineinander. Der Eindruck eines reformatorischen Masterplans wird filmisch vor allem in einer Sequenz untermauert, in der verschiedene reformatorische Massnahmen und Aktivitäten mit einer gemeinsamen, fröhlich-entspannt vorwärtstreibenden Filmmusik unterlegt werden. Alles hängt hier immer schon mit allem zusammen und fügt sich zu einem sinnhaften Plan. Insgesamt drängt das filmische Narrativ zur Geschlossenheit der Erzählung, in der selbst dramatische und konflikthafte Ereignisse wie der Bruch mit Manz und Grebel, der (nur angedeutete) Ittingersturm oder schliesslich der grosse gesamteidgenössische Konflikt mit der Schlacht bei Kappel als finaler Krise ihren passenden, scheinbar plausiblen Ort finden. In diesem Sinne erweist sich der Film schon auf der Ebene der Narration als fundamental modern, indem er die Grosse Erzählung der Modernisierung durch Reformation als unumkehrbare Fortschrittsgeschichte entwirft.

Die professionelle Filmkritik hat «Zwingli» mit wenigen Ausnahmen¹⁷ verhalten positiv aufgenommen und den implizit didaktischen Charakter des Films hervorgehoben. «Zwingli», so der Tenor, sei «ein durch und durch pädagogisches Werk»,¹⁸ so der Zürcher *Tages-Anzeiger*. Der Film biete «solide Information, ansprechend verpackt»,¹⁹ urteilt die *Neue Zürcher Zeitung*. Dabei fällt auf, dass Kategorien wie historische Korrektheit und Solidität der Information, die eher auf einen Dokumentarfilm zielen, auch bei einem Spielfilm wie «Zwingli» als Beurteilungskriterien Anwendung finden. Dies unterstreicht den Hybridcharakter des Films ebenso wie den eminent historiografischen Anspruch, eine getreue Rekonstruktion der Zürcher Reformation mit filmischen Mitteln zu liefern. Darum musste sich der Film auch einem historischen *fact checking* unterziehen, für das wiederum akademische Expertise herangezogen wurde.²⁰

Historische Authentizität wird dabei vor allem durch korrekte Chronologie sowie – viel wichtiger – durch konkrete Quellennähe verbürgt. In dieser Hinsicht erweist sich die vielfältige historische und theologische Fachberatung, die der Film durch prominente Vertreter und Vertreterinnen der akademischen Reformationsgeschichte und Theologie erfahren hat, als ausgesprochen fruchtbar. Der Umgang mit dem historischen Quellenmaterial ist dabei durchaus komplex. Einerseits zeigt sich das Selbstverständnis als filmische Historiografie im erkennbaren Rekurs auf die zeitgenössische Chronistik (vor allem Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte sowie die Chroniken von Gerold Edlibach und Bernhard Wyss) im Drehbuch. Einzelne Episoden, etwa der obrigkeitliche

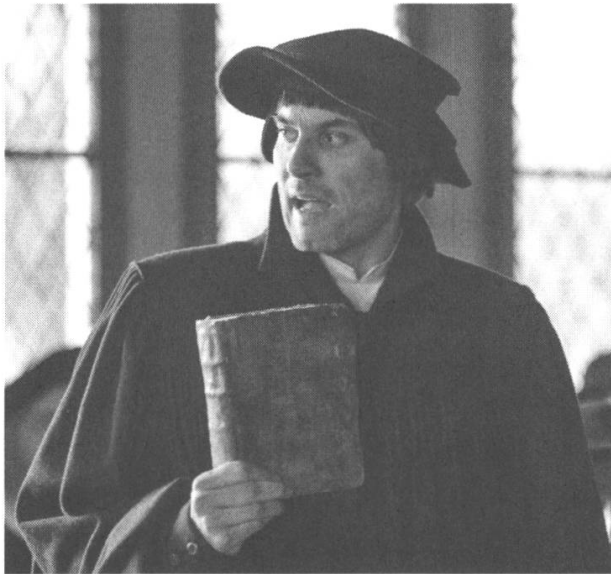


Abb. 1a: *Huldrych Zwingli im Film (2018).*
Zwingli (Regie: Stefan Haupt, CH 2018).



Abb. 1b: *Hans Asper, Huldrychvs Zwinglivs (1549).* Zentralbibliothek Zürich, <http://doi.org/10.7891/e-manuscripta-75426>.

kontrollierte Bildersturm des Zürcher Grossmünsters, lassen sich recht genau auf der Darstellung zugrunde liegende Quellen zurückführen. Die ungewöhnliche Quellennähe des Films wird aber ebenso auf der rein visuellen Ebene sichtbar. Dabei spielt die eigentlich eher spärliche ikonografische Überlieferung der Zürcher Reformation eine entscheidende Rolle. Dies betrifft nicht nur die sehr bewusst eingesetzte Nähe einzelner Einstellungen des Films zu zeitgenössischen Zwingli-Porträts (Abb. 1).²¹ Von besonderer Bedeutung ist überdies die farbig illustrierte Version der Reformationsgeschichte Heinrich Bullingers vom Beginn des 17. Jahrhunderts.²² Manche Einstellungen des Films wirken geradezu als genaue Verlebendigungen der Illustrationen. Dies betrifft etwa die Gestaltung des Interieurs von Zwinglis Studierzimmer, die Panoramaansicht der Hinrichtungen des Täufers Felix Manz oder Jakob Kaisers in Schwyz (Abb. 2–4). Die Darstellung des Manz selbst orientiert sich ebenfalls in erstaunlich präziser Weise an einer zeitgenössischen Zeichnung in einer anderen Abschrift von Bullingers Reformationsgeschichte (Abb. 5).

Die Genauigkeit der bildlichen Verweise auf zeitgenössische Quellen ist bezeichnend für ein objekt- und materialbezogenes Verständnis von historischer Authentizität, das den Versuch zu erzählen, wie es eigentlich gewesen, visuell beglaubigt. Das Atmosphärische wird dadurch zum Gradmesser für die Glaubwürdigkeit der Erzählung. Zugleich macht sich der Film auf diese Weise angreifbar. So hat Valentin Groebner darauf hingewiesen, dass das Filmbild des spätmittelalterlichen Zürich schon optisch in keiner Weise der Buntheit der dargestellten

Abb. 2: Zwingli als Briefschreiber 1526 in seiner Bibliothek. Heinrich Bullinger, Reformationsgeschichte, illustrierte Abschrift von Heinz Thomann, 1605/06, Zentralbibliothek Zürich, Manuskriptabteilung, Ms B 316, Bl. 231v.

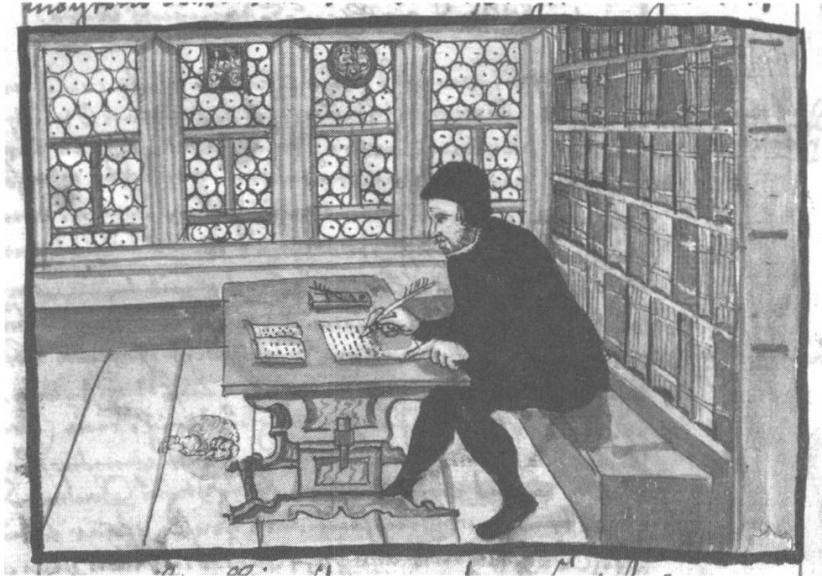


Abb. 3a: Ertränkung des Felix Manz 1527 im Film (2018). Zwingli (Regie: Stefan Haupt, CH 2018).



Abb. 3b: Ertränkung des Felix Manz 1527. Heinrich Bullinger, Reformationsgeschichte, illustrierte Abschrift von Heinz Thomann, 1605/06, Zentralbibliothek Zürich, Manuskriptabteilung, Ms B 316, Bl. 284v.

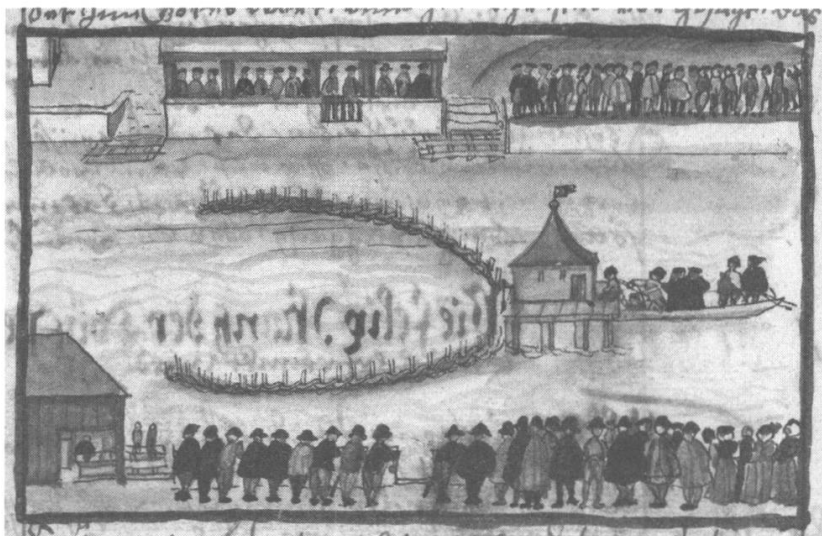




Abb. 4a: Verbrennung von Jakob Keyser in Schwyz im Film (2018). Zwingli (Regie: Stefan Haupt, CH 2018).



Abb. 4b: Verbrennung von Jakob Keyser in Schwyz 1529. Heinrich Bullinger, Reformationgeschichte, illustrierte Abschrift von Heinz Thomann, 1605/06, Zentralbibliothek Zürich, Manuskriptabteilung, Ms B 316, Bl. 400r.



Abb. 5a: Felix Manz im Film (2018). Zwingli (Regie: Stefan Haupt, CH 2018).

Abb. 5b: Felix Manz in einer zeitgenössischen Darstellung. Zentralbibliothek Zürich, Manuskriptabteilung, Ms L 61b, 107v.

Epoche entspreche und damit aussehe, «als wäre Zürich schon immer reformiert gewesen».²³ Darüber wäre sicher zu streiten, die zugrunde liegende Epistemologie bleibt dadurch aber unangetastet. Sie steht der Herangehensweise aktueller geschichtskultureller Praktiken des Reenactments und der Living History nahe, die auch vor allem auf die vermeintliche Authentizität des verwendeten Materials in der Inszenierung setzen.²⁴ Historische Quellen werden primär als Grundlage für Rekonstruktionen materialer Umwelten herangezogen, denen auf der Ebene des Films Setting, Kostüme und Ausstattung entsprechen. Zugleich enthalten diese zunächst äusserlichen Elemente das Versprechen auf einen unmittelbaren Zugang zur vergangenen Welt. Für Peter Opitz etwa zeigt sich gerade in der «grossen Liebe zum Detail des Alltags des 16. Jahrhunderts», dass der Film «das Phänomen <Zwingli> [...] in die geistigen und kulturellen Grenzen des 16. Jahrhunderts» einzeichnet.²⁵

Gerade auf dem Gebiet aber, um das es dem Phänomen Zwingli eigentlich ging, der Religion und Religiosität, bleibt der Film nicht nur blass, sondern wird seinem Anspruch als Historiografie nicht gerecht. Dies zeigt sich besonders an drei Szenen gegen Ende des Films.²⁶ Die erste der hier kurz zu diskutierenden Szenen stellt einen Dialog zwischen Zwingli und seinem Freund und Mitstreiter Leo Jud dar. Zwingli zweifelt an der Wirkung seiner Reformen in Kirche und Gesellschaft auf den inneren Glauben der Gemeinde. Die Akzeptanz und Begeisterung für die Reformation sei «nur üsserlich» und nicht im Glauben selbst verankert. Zwingli spricht mit der sozialen Implementierung der Formel *sola fide* ein reformatorisches Grundproblem an. Die Frage des inneren, persönlichen Glaubens als sozialer Kategorie wird durch die Reformation wenn nicht erst hervorgebracht, so doch in entscheidender Weise neu konfiguriert.²⁷ Gegenüber der Tiefe des hier angesprochenen Problems nimmt sich Leo Juds beruhigende Antwort im Film nicht nur religiös flach aus, sondern sprengt auch die «geistigen und kulturellen Grenzen des 16. Jahrhunderts» (Opitz). Zwingli solle doch, so Jud, bedenken, was auf der Ebene der Gesellschaft schon geleistet worden sei, und verweist auf die Gründung der Prophezei und die Einrichtung der Armenspeisung. Hier zeigt sich das ganze Dilemma des Films: Auf eine durch und durch vormoderne Frage vermag er nur genuin moderne Antworten zu geben. Reformatorische Religiosität als solche kann auf der Kinoleinwand nicht thematisiert werden, sie wird sogleich transformiert in Bildungsinitiative und Sozialpolitik.

Diese Unvermittelbarkeit genuiner Religiosität bringt im Film überdies fast unfreiwillig komische Inkongruenzen und Anachronismen hervor. Nach Zwinglis Tod auf dem Kappeler Schlachtfeld übernimmt Heinrich Bullinger, der zuvor nur ganz kurz als «brillanter Theolog» eingeführt worden war, seine Position als Leutpriester. Der Film zeigt seine erste Predigt auf der Grossmünsterkanzel und überblendet dabei in Anna Reinharts Wahrnehmung den lebenden Bullinger

mit dem toten Zwingli. Der Film inszeniert Anna Reinharts Vision als Heiligenerscheinung, Zwingli selbst als Heiligen der Reformation. Der Anspruch, die Ablösung von spätmittelalterlicher, altgläubiger Frömmigkeit zum filmischen Thema zu machen, konterkariert sich in dieser Szene selbst.

Noch drastischer zeigt sich diese Problematik schliesslich in der Schlusszene des Films. Anna Reinhart vergräbt hier auf dem Schlachtfeld von Kappel die Scherben einer Tonschale, die den ganzen Film über als Fetisch für ihre Beziehung zu Zwingli gedient hat. Dabei reflektiert ihre Off-Stimme über das weitere Schicksal der Reformation: Viele sehnten sich nach den «alten Gewissheiten» zurück, doch bleibe allen wohl nichts anderes übrig, als «auf der Suche zu bleiben». Diese Perspektivierung auf eine offene Zukunft hin ist vollends ahistorisch und anachronistisch.²⁸ Gerade im Unterschied zur Religiosität der römischen Kirche bezog sich Zwingli – ebenso wie Luther und Calvin – auf die absolute Gewissheit des Evangeliums, die eine unabschliessbare Suche nach einem gnädigen oder gerechten Gott gerade verabschiedete. Hier zeigt sich die Unmöglichkeit, aber auch die Unfähigkeit des Films, historisch fremde Formen des Religiösen angemessen zu thematisieren. Stattdessen adaptiert der Film das 16. Jahrhundert und seine Fragen den Problemlagen des 21. Als kirchenpolitisches Anliegen mag das legitim sein, der ostentativ vorgetragene historiografische Selbstanspruch des Films wird so aber desavouiert.

Unser Ueli

Eines der Anliegen des Films war es, so betonen nicht nur Regisseur und Drehbuchautorin, sondern auch namhafte Kirchenvertreter in zahlreichen Interviews, Zwingli als Person vom Ruch des Zwinglianismus zu befreien.²⁹ Der Reformator sei kein sittenstrenger Langweiler gewesen, sondern ein fröhlicher, lebenszugewandter Mensch mit Charme, Empathie und musikalischen Neigungen. Erst die Nachgeschichte der Reformation habe Zwingli schliesslich zum Zwinglianer erstarrten lassen. Die Absicht des Films, dieses Klischee zu widerlegen und zu zeigen, wie er eigentlich gewesen, führt aber paradoxerweise nicht zu einer verstärkten Historisierung der Figur, sondern zu ihrer modernisierenden Aneignung. Gerade in der ostentativen Vermeidung alles Heroischen in der Figurenzeichnung, in der Betonung von Musikalität, Humor, Team- und Beziehungsfähigkeit wird Zwingli als idealisierter Zeitgenosse frei von aller toxisch-vormodernen Männlichkeit erkennbar. Augenfällig wird dies etwa im Umgang mit Zwinglis sexuellem «Fehltritt» als Priester in Einsiedeln.³⁰ Im Film steht Zwingli souverän zu seinen Fehlern, bekennt sich dazu, «kein Heiliger» zu sein, und gewinnt dadurch nicht nur die Sympathie der Zürcher Obrigkeit, sondern auch das Vertrauen seiner Braut. Jene

Elemente der Biografie hingegen, die sich diesem weichgezeichneten Bild nicht ohne Weiteres fügen, etwa die Haltung zu den Täufern oder die Eskalationspolitik im Vorfeld von Kappel, werden als alternativlose Sachzwänge dargestellt, die dem grundpositiven Charakter des Protagonisten letztlich äusserlich bleiben.

Der forcierten Entzwinglianisierung Zwinglis selbst steht allerdings die Klischierung seiner Gegner entgegen. Der Bischof von Konstanz Hugo von Hohenlandenberg ebenso wie der Dominikaner Johannes Fabri werden als blutrot gewandete *décadents* präsentiert, die ihre Zähne in fette Gänsekeulen schlagen und ihre Windspiele tätscheln, während sie hinterhältige Intrigen gegen Zwingli und Zürich schmieden. Diese Darstellung der beiden altgläubigen Humanisten und Kirchenpolitiker entstammt, wie Valentin Groebner pointiert festgestellt hat, der «ehrwürdigen Tradition der Kontroverstheologie, die direkt von den Propagandabildern der Reformierten aus dem 16. Jahrhundert kommt.»³¹ Der Film zeigt die römische Kirche als hoffnungslos korrupt, psychisch und physisch gewalttätig und vollkommen reformresistent. Dies mag zwar dem Bild des schon im Spätmittelalter verbreiteten Antiklerikalismus entsprechen, auf das auch die Reformatoren des frühen 16. Jahrhunderts zurückgriffen, reproduziert aber zugleich alle Zerrbilder einer im Kern verrotteten Institution Kirche, welcher der *Hercules germanicus* Luther und sein sanft-verständnisvolles Zürcher Pendant nur noch den wohlverdienten Todesstoss versetzen mussten. Vor allem aber widerspricht dieses Bild fundamental dem Stand der historischen Forschung, die seit inzwischen mehr als einem halben Jahrhundert eher das Bild einer stark intensivierten, blühenden spätmittelalterlichen Frömmigkeitskultur zeichnet und die innere Komplexität von Kontinuität und Bruch zwischen Mittelalter und Reformationszeit betont.³² Natürlich ist es nicht die Aufgabe eines Spielfilms, akademische Forschung zu bebildern. Ein willentliches Fortschreiben überkommener Klischees um der knalligeren Dramaturgie willen wird aber weder dem Genre noch seinem Gegenstand gerecht.³³

Die Strategie der Purifikation des Protagonisten von seinen allfällig verfälschenden Deutungen mündet im Film in der paradoxen Situation verschärfter Historisierung bei gleichzeitiger Beschwörung absoluter Zeitgenossenschaft. Erst der echte, historische Zwingli, so die These des Films, wird den Ansprüchen der eigenen Gegenwart vollends gerecht.

Um diese Form der historisierenden Enthistorisierung geschichtspolitisch einordnen zu können, lohnt sich ein erneuter Seitenblick auf Luther. Die australische Reformationshistorikerin Lyndal Roper hat in ihrer psychohistorisch angelegten Luther-Biografie lapidar festgehalten, dass es dank der spezifischen Überlieferungssituation wohl keinen Menschen des 16. Jahrhundert gäbe, über dessen Inneres man mehr wisse als über Martin Luther.³⁴ Im Fall Zwingli ist die Lage vollkommen anders. Gerade die Beziehung zu Anna Reinhart, die im

Film eine so grosse Rolle spielt, ist in den historischen Quellen kaum greifbar und bietet so Raum für mehr oder weniger gut begründete Fiktionalisierungen.³⁵ Die Tatsache, dass über Zwinglis Persönlichkeit im Vergleich zu Luther weit weniger Informationen zur Verfügung stehen, eröffnet aber, so etwa der Darsteller des Zwingli Max Simonischek im Interview, den Raum einer imaginativen Aneignung einer historisch eher schemenhaften Figur – für einen Schauspieler ein grosser Vorteil.³⁶ Es liesse sich daher die These formulieren, dass bei Martin Luther die Quellen in deutlicherer Weise ein Vetorecht gegen modernisierende Appropriationen ausüben als bei Zwingli. Während ein affirmativer Bezug auf *Martinus noster* durch genaue Dokumentation auch der dunklen Seiten Luthers (Antisemitismus, Stellung im Bauernkrieg, Verhältnis zu Frauen) zusehends problematisch wird, zeigt der Film, dass die positive Identifikation mit «unserem Ueli» immer möglich bleibt.

Diesem Befund entspricht auch eine auffällige Differenz der Beurteilung beider Reformatoren in den jeweiligen Debatten zum Reformationsjubiläum. In Deutschland bot gerade die memorialpolitische Fixierung auf Luther während der Reformations-/Luther-Dekade Anlass für eine intensive Debatte über Möglichkeiten und Grenzen der aktualisierenden Geschichtsaneignung. So argumentierte etwa Achim Landwehr in seinem frühzeitig frustriert beendeten *blog* zum Reformationsjubiläum, dass die Jubiläumsmaschinerie gerade nicht auf Historisierung, sondern auf «Ähnlichkeitsbeschlagung» ausgerichtet sei. Geschichtlich Fernes und Fremdes wie Luther als Mensch des 16. Jahrhunderts würde, so Landwehr, der eigenen Gegenwart so weit anverwandelt, bis «ihm alle Fremdheitseffekte abgesprochen, sämtliche Irritationspotentiale entzogen und durchgehend Verunsicherungsmöglichkeiten untersagt werden».³⁷ In ganz ähnlicher Weise hat Heinz Schilling gefordert, «nicht von einem nahen, vertrauten, sondern von einem uns fremden Luther in einer Welt [auszugehen], in der die Menschen nach anderen Grundannahmen dachten und handelten als wir heute».³⁸ Ein genuin historischer Zugriff auf die Zeit um 1500 muss in dieser Perspektive zunächst einmal die Alterität des Gegenstands herausstreichen und die reformatorischen Anliegen als Antworten auf zeitgenössische Fragen deuten, welche heutigem Verständnis gerade nicht ohne Weiteres zugänglich sind.

Es ist auffällig, dass im deutschen Kontext eine Anerkennung der fundamentalen Distanz zum historischen Gegenstand als genuines Anliegen einer Memorialpolitik sowohl von profan- wie von kirchenhistorischer Seite eingefordert worden ist.³⁹ Soweit ich sehe, hat eine kritisch-distanzierte Diskussion der historischen und gedenkpolitischen Position Zwinglis in der schweizerischen akademischen Geschichtswissenschaft und Kirchengeschichte von wenigen, teils bewusst polemischen Ausnahmen abgesehen nicht stattgefunden.⁴⁰ Vereinzelt wird Kritik allenfalls an allzu durchsichtigen Vereinnahmungen reformatorischer Schlagworte

für aktuelle politische Agenden oder geradlinige Genealogien moderner Werte wie Toleranz und Demokratie aus der Reformation geübt.⁴¹ Akademisches Wissen im Gewand historischer Fachberatung wird zumindest bei «Zwingli» primär als soziales Kapital zur Beglaubigung der verfilmten Fakten relevant. Im Film führt dies zur paradoxen Situation einer bewundernswerten Quellennähe bei gleichzeitiger Umgehung jeglicher historischen Problematisierung. Alterität als epistemologische Voraussetzung historischen Verstehens wird dabei konsequent umgangen. Damit wird eine Aktualität der Reformationszeit für die Gegenwart behauptet, die nicht nur in hohem Masse selektiv ist, sondern sich auch über ihre eigene Funktion bei der Konstruktion populärer Geschichtsbilder hinwegtäuscht. Angesichts der öffentlichen Resonanz von memorialpolitischen Statements wie «Zwingli» erscheint es jedoch angezeigt, den Film zum Anlass für eine vertiefte Auseinandersetzung mit den historiografischen und geschichtspolitischen Inhalten und Voraussetzungen des Reformationsjubiläums auch in der Schweiz zu nehmen. Der Film als «historisches Denkmal» bietet dafür Anschauungsmaterial genug.

Anmerkungen

- 1 www.ref.ch/news/200000-sahen-zwingli-bereits-in-den-kinos (12. 3. 2019).
- 2 Vgl. die Zahlen des Bundesamts für Statistik unter www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kultur-medien-informationsgesellschaft-sport/kultur/film-kino/schweizer.assetdetail.7686802.html (12. 3. 2019).
- 3 Vgl. etwa Christoph Bochinger (Hg.), *Religionen, Staat und Gesellschaft. Die Schweiz zwischen Säkularisierung und religiöser Vielfalt*, Zürich 2012, der die Ergebnisse des NFP 58 «Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft» synthetisiert.
- 4 www.zkb.ch/de/uu/sp/kultur-szene/film-kino/zwingli (12. 3. 2019).
- 5 www.zwingli-film.ch/freundeskreis (12. 3. 2019).
- 6 Vgl. Ulrich Gäbler, *Huldrych Zwingli. Eine Einführung in sein Leben und Werk*, Berlin 1985, 44 f.; für die Vorgeschichte jetzt Michael Mente, «Misstöne und Leidenschaft am Vorabend des Amtsantritts von Zwingli», in Peter Niederhäuser und Regula Schmid (Hg.), *Querblicke. Zürcher Reformationsgeschichten*, Zürich 2019, 59–63.
- 7 Vgl. www.ekd.de/Themenjahre-Reformationsdekade-22471.htm (12. 3. 2019).
- 8 Vgl. zum Verlauf der Zürcher Reformation zusammenfassend Emidio Campi, «Die Reformation in Zürich», in ders., Amy Nelson Burnett (Hg.), *Die schweizerische Reformation. Ein Handbuch*, Zürich 2017, 71–133, der die Disputation von 1523 als «Durchbruch» (84) taxiert.
- 9 Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund, «500 Jahre Reformation» und der Kirchenbund heute. Ein Impulspapier (15. 5. 2012), 3: www.kirchenbund.ch/sites/default/files/Impulspapier_Reformation_de.pdf (12. 3. 2019). Ein prominenter reformierter Kirchenhistoriker brachte dieses Problem im Sommer 2017 dem Verfasser gegenüber so auf den Punkt: «Die Deutschen haben uns dieses Reformationsjubiläum aufgedrängt!»
- 10 www.ref-500.ch/de/aktuell/schweizer-pavillon-propheze-der-weltausstellung-reformation-wittenberg (12. 3. 2019).
- 11 Vgl. den Veranstaltungskalender auf www.ref-500.ch/de (12. 3. 2019).
- 12 SEK, Impulspapier (wie Anm. 9), 3.
- 13 Serge Fornerod, «Luther 2017» aus einer schweizerischen und reformierten Perspektive» in *Kirchliche Zeitgeschichte* 26 (2013), 455–467, hier 458.

- 14 Vgl. die Einschätzung des Genfer Theologen Denis Müller, «C'est un sujet quand-même Zurichois. [...] Zwingli est un personnage très populaire à Zurich, alors qu'il est très peu connu en Suisse romande.»: www.rts.ch/info/culture/cinema/10162043-l-austere-zwingli-fait-une-entree-fracassante-sur-les-ecrans-alemaniques-.html (12. 3. 2019).
- 15 Vgl. www.phlu.ch/news-und-medienmitteilungen/ph-luzern-entwickelt-unterrichtsmaterialien-zum-neuen-zwingli-film.html (12. 3. 2019). Die Lehrmittel selbst sind auf der offiziellen Website des Films (www.zwingli-film.com) sowie interessanterweise vor allem von Didaktikportalen greifbar, die interessanterweise vor allem von Innerschweizer Pädagogischen Hochschulen betrieben wird, greifbar: www.zebis.ch/unterrichtsmaterial/unterrichtseinheiten-zum-zwingli-film (12. 3. 2019).
- 16 Vgl. Marianne Carbonard-Burkard, «Die Reformationsjubiläen: Protestantische Konstruktionen (17.–20. Jahrhundert)», in Petra Bosse-Huber et al. (Hg.), *500 Jahre Reformation. Bedeutung und Herausforderung*, Zürich 2014, 216–235. Eine detaillierte Erforschung Schweizer Reformationsmemoria ist meines Wissens ein Forschungsdesiderat.
- 17 Vgl. Anna Rothenfluh, «Böse Katholiken gegen herzige Protestanten – und mittendrin der Langweiler Zwingli», in *watson.ch*, 24. 1. 2019, www.watson.ch/schweiz/revue-w/891369361-boese-katholiken-gegen-herzige-protestanten-und-mittendrin-der-langweiler-zwingli (12. 3. 2019).
- 18 Christoph Schneider, «Gottes Werk und Zwinglis Beitrag. <Zwingli> ist historisch korrekt und trotzdem spannend. Er erzählt von Freiheit – und einer Liebesgeschichte», in *Tages-Anzeiger*, 9. 1. 2019, www.tagesanzeiger.ch/kultur/kino/gottes-werk-und-zwinglis-beitrag/story/29208828 (12. 3. 2019).
- 19 Thomas Ribi, «<Zwingli> zeigt fast alles, was man von Zwingli weiss. Doch der Reformator selbst bleibt eine Leerstelle», in *Neue Zürcher Zeitung*, 9. 1. 2019, www.nzz.ch/feuilleton/im-film-zwingli-bleibt-der-zuercher-reformator-eine-leerstelle-ld.1449830 (12. 3. 2019).
- 20 Vgl. Peter Opitz, «Politischer Reformator. Der Film <Zwingli> ist erfolgreich im Kino gestartet. Wie glaubwürdig ist das Werk aus historischer Sicht?», in *Die Weltwoche*, 23. 1. 2019, www.weltwoche.ch/ausgaben/2019-4/artikel/politischer-reformator-die-weltwoche-ausgabe-4-2019.html (12. 3. 2019). Peter Opitz, Leiter des Instituts für Schweizerische Reformationsgeschichte an der Universität Zürich, war selbst als Berater an der Produktion von «Zwingli» beteiligt, beurteilt hier also gleichsam seine eigene Arbeit. Vgl. aber vor allem Valentin Groebner, «Die haben damals bei den Geschlechtsteilen Gottes geflucht», in *Tages-Anzeiger*, 21. 1. 2019, www.tagesanzeiger.ch/kultur/kino/Die-haben-damals-bei-den-Geschlechtsteilen-Gottes-geflucht/story/27490697 (12. 3. 2019).
- 21 Darauf hat schon Valentin Groebner hingewiesen, Vgl. Groebner (wie Anm. 20) sowie Martina Stercken, «Zwingli, der Zürcher. Beobachtungen zum Film», in *medioscope*, 13. 2. 2019, <https://dlf.uzh.ch/sites/medioscope/2019/02/13/zwingli-der-zuercher-beobachtungen-zum-film> (12. 3. 2019).
- 22 Vgl. Heinrich Bullinger, *Zürcherische Kirchen- und Reformationsgeschichte, von der Hand des Hans Thomann*, 1605/06, Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung, Ms B 316.
- 23 Groebner (wie Anm. 20).
- 24 Die Literatur zur Epistemologie des Reenactments ist ausserordentlich divers. Instruktiv: Katherine M. Johnson, «Rethinking (re)doing. Historical re-enactment and/as historiography», in *Rethinking History* 19 (2005), 193–206.
- 25 Opitz (wie Anm. 20).
- 26 Ich danke Eva Brugger (Zürich) für hilfreiche Anregungen und fruchtbare Diskussionen.
- 27 Vgl. jetzt Ethan H. Shagan, «Towards a Modern Regime of Believing», in *Archiv für Reformationsgeschichte* 108 (2017), 33–41, und ders., *The Birth of Modern Belief. Faith and Judgement from the Middle Ages to the Enlightenment*, Princeton 2018, 65–97 sowie Jens Ivo Engels/Hillard von Thiessen, «Glauben. Begriffliche Annäherungen anhand von Beispielen aus der Frühen Neuzeit», in *Zeitschrift für historische Forschung* 28 (2001), 333–357.
- 28 Darauf hat schon Peter Opitz hingewiesen. Vgl. Opitz (wie Anm. 20).

- 29 Vgl. www.blick.ch/life/wissen/religion/500-jahre-reformation-in-der-schweiz-mit-einem-lae-cheln-gegen-die-kirche-id15090316.html (16. 3. 2019); www.beobachter.ch/gesellschaft/der-verkannte-reformator-wer-zwingli-wirklich-war (16. 3. 2019); www.kirchenbote-online.ch/artikel/?id=18221&artikel=%C2%ABZwingli-war-mehr-Lebemann-und-Haudegen,-als-wir-wahrhaben-wollen%C2%BB (16. 3. 2019).
- 30 Zwingli bekennt gegenüber dem Zürcher Chorherrn Heinrich Utinger, in Einsiedeln ein Verhältnis mit einer jungen Frau gehabt zu haben, rechtfertigt sich aber unter Verweis auf deren vermeintlich liederlichen Lebenswandel (Zwingli an Heinrich Utinger, 5. 7. 1518, www.irg.uzh.ch/static/zwingli-briefe/?n=Brief.48 (16. 3. 2019). Vgl. Alfred Schindler, «Zwinglis «Fehltritt» in Einsiedeln und die Überlieferung des Ereignisses», in *Zwingliana* 36 (2009), 49–57 sowie Mente (wie Anm. 6).
- 31 Groebner (wie Anm. 20). Vgl. auch das Interview mit der Basler Reformationshistorikerin Christine Christ-von Wedel in www.ref.ch/news/zwingli-kritiker-kommen-im-film-kaum-zu-wort (16. 3. 2017).
- 32 Vgl. etwa paradigmatisch Bernd Moeller, «Frömmigkeit in Deutschland um 1500», in *Archiv für Reformationsgeschichte* 56 (1965), 5–31; Heinz Schilling, «Reformation – Umbruch oder Gipfelpunkt eines temps des réformes [1998]», in ders., *Ausgewählte Abhandlungen zur europäischen Reformations- und Konfessionsgeschichte* (hg. von Luise Schorn-Schütte, Olaf Mörke), Berlin 2002, 11–31.
- 33 Vgl. zu diesem Problemkomplex die Überlegungen des amerikanischen Kirchenhistorikers Scott Hendrix mit Bezug auf den Film «Luther. Rebel, Genius, Liberator (Eric Till, US 2003)»: Scott Hendrix, «Reflections of a Frustrated Film Consultant», in *Sixteenth Century Journal* 35 (2004), 811–814.
- 34 Vgl. Lyndal Roper, *Martin Luther. Renegade and Prophet*, London 2016, 10.
- 35 Vgl. etwa die fiktive Romanbiografie in Tagebuchform des Zürcher Grossmünsterpfarrers Christoph Sigrist, *Anna Reinhart & Ulrich Zwingli. Von der Tochter eines Gastwirts zur Frau des Reformators*, Freiburg etc. 2017.
- 36 www.kirchenbote-online.ch/artikel/?id=18221&artikel=%C2%ABZwingli-war-mehr-Lebemann-und-Haudegen,-als-wir-wahrhaben-wollen%C2%BB (16. 3. 2019).
- 37 Achim Landwehr, Mein Jahr mit Luther, <https://meinjahrmitluther.wordpress.com/category/thesen-zur-geschichtskultur> (16. 3. 2019).
- 38 Heinz Schilling, «Martin Luther 1517/2017», in ders. (Hg.), *Der Reformator Martin Luther 2017. Eine wissenschaftliche und gedenkpolitische Bestandaufnahme*, München 2014, VII–XVIII, X; vgl. auch ders., *Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs*, München 2012.
- 39 Vgl. etwa pointiert Thomas Kaufmann, «Der Sieg der Inszenierung. Impressionen zum 500. Reformationsjubiläum in bilanzierender Absicht», in *Wartburg-Jahrbuch* 26 (2017), 39–64; die Debatten zusammenfassend Christoph Strohm, «Luther 2017, Debatten um das Reformationsjubiläum», in *Verkündigung und Forschung* 62, 77–92.
- 40 Vgl. etwa André Holenstein, «Ein Mann spaltet das Land. Was ist der richtige Glaube? Wer ist ein wahrer Eidgenosse? Zwinglis Reformation liess im Streit um Religion und Herrschaft das Land fast auseinanderbrechen», in: *NZZ Geschichte* 7 (2016), 34–50, sowie ders., «Die Heilige Schrift sanktioniert die Machtpolitik Zürichs in der Ostschweiz», in Peter Niederhäuser, Regula Schmid (Hg.), *Querblicke. Zürcher Reformationsgeschichten*, Zürich 2019, 103–106, in dem Holenstein die Zürcher Reformation als «fundamentalistische Revolution» (103) deutet.
- 41 Vgl. etwa Thomas Maissen, «Was haben Freiheit, Menschenrechte, Demokratie und Toleranz mit der Reformation zu tun?», in Peter Niederhäuser (Hg.), *Verfolgt, verdrängt, vergessen? Schatten der Reformation*, Zürich 2018, 195–207.

Angst. Wut. Mut.

Hinter gescheiterten neoliberalen Versprechen von Wohlstand und Glück verwandelt sich der Westen zunehmend in eine «Angstgesellschaft»: Angst vor Terrorismus, vor Technologien, vor Migration; Angst vor Kontroll- und Statusverlust und vor dem Verlust männlicher und westlicher Privilegien.

Der liberale Mythos der unbegrenzten Möglichkeiten diffamiert Prekarität, Versagen und Konsumverweigerung als asozial. Und in der Gegenwartsliteratur dominieren Dystopien der Algorithmen und Zukunftsängste.

Die Angst dient den Autor*innen im Heft 73 als Chiffre, um sich den zeitgenössischen Brüchen und Herausforderungen zu nähern – auf der Suche nach Mut und kollektiven Antworten als Ausweg aus einer von Angst und Wut gelähmten Gegenwart.

WIDERSPRUCH

Beiträge zu
sozialistischer Politik

73

Angst. Wut. Mut.

Burnout und Depression; Narzissmus als Norm; Resilienz und Einpassung ins System; Arbeit und Flexibilisierung; Strafbende Prävention; Religion; Klimastreik; Kollektive Antworten und Solidarität

B. Adamczak, M. Amacker, S. Bernard, R. Bossart, T. Büchler, E. Eggemann, S. Federici, J. Frick, T. Gebauer, M. Gmür, S. Graefe, M. Haegler, F. Jeffries, C. Knöpfel, F. Kretzen, S. Lanz, R. Locher, G. Mäder, U. Mäder, B. Rothschild, P. Samol, N. Schneider, K. Seifert, D. Waser

Diskussion

H. Pinto de Magalhães / A. Filippi / T. Naguib:
Eine Allianz für ein solidarisches Wir
S. Graf: Lohn für Hausarbeit in der Sozialhilfe?
N. Txapartegi: Subjekt sein
M. Madörin: Zahlen sichtbar machen
U. Marti-Brander: Hannah Arendt. Eine Kritik

Marginalien/Rezensionen

38. Jg. / 2019

216 Seiten, Fr. 25.– (Abonnement Fr. 40.–)
zu beziehen im Buchhandel oder bei
WIDERSPRUCH, Postfach, CH-8031 Zürich
vertrieb@widerspruch.ch

www.widerspruch.ch